

**Protokoll / Bericht**  
**DenkWorkstatt des Ratschlags Kulturelle Vielfalt**  
**Hannover, 24. Oktober 2017, 11 bis 16 Uhr**

Am 24. November fand in Hannover die 1. DenkWorkstatt des Ratschlags Kulturelle Vielfalt statt. Thema war „Vielfalt: Multiple Identitäten in einer offenen Stadtgesellschaft“. Zum „Mitdenken“ wurden zahlreiche VertreterInnen aus Kultur- und Bildungseinrichtungen aus ganz Deutschland eingeladen (s. Teilnehmerliste). Vorbereitet im Team des Sprecherrates wurde sie im Detail konzipiert von Dorothea Kolland, Berlin. Die DenkWorkstatt wurde von Rolf Graser vom Forum der Kulturen in Stuttgart und Sprecherrat des Ratschlags Kulturelle Vielfalt eröffnet. Ingo Siebert, Leiter des August-Bebel-Instituts Berlin, moderierte.

Den Teilnehmenden ging es um die Frage, wie sich die gesellschaftliche Realität und die Menschen, die sie ausmachen, in Bezug auf Diversity, Migration und Transkulturalität derzeit entwickeln und wie kulturelle, soziale und politische Institutionen und Gruppierungen von diesem Prozess tangiert werden – und wie sie wiederum diesen Prozess beeinflussen können.

Auf der Agenda des Tages stand

- Nachdenken über ein anderes, neues, **offenes Verständnis von Identität**, deren wichtiger Schauplatz die Stadtgesellschaft ist, geschätzt und gefürchtet als Ort des Aufeinanderprallens von Differenzen und Vielfalt in Zeiten der wachsenden Superdiversity.
- Die vielfältigen **Handlungsebenen** einer neuen Integrationspolitik, die auf der Basis **multipler Identität** ihrer Akteure aufbaut: Organisation und Realisierung von politischer, planerischer und gestaltender Partizipation, In- und Exklusion von Sprachpraxis, Förderungspolitik als Identitätsfokussierung oder -öffnung, Umgang mit Minderheiten, Macht vs. Empowerment, Bildungspolitik/ Chancengleichheit, transgressive Identitätskonstruktionen vs. Verlust von Identität.
- **postmigrantische Positionen** zur Realisierung von Multiidentität, Rolle der Migrantenselbsthilfeorganisationen als selbstbewusste multiple Identitätsmanifestierung oder Fortsetzung identitärer Ghetto- bzw. Minderheitenpolitik mit anderen Mitteln.

Die Gespräche wurden eröffnet durch vorbereitete Impulse von **Dr. Dorothea Kolland**: (z.B. Friedhofskultur als Spiegel von Veränderung: Dass es viele Bereiche gibt, die sich noch öffnen müssen, wurde am Beispiel der deutschen Friedhofskultur veranschaulicht, die eine „Ghettoisierung“ über den Tod hinaus betreibt mit getrennten Grabfeldern für Muslime, Juden und andere Religionen – oder Religionslose. Deutsche Friedhöfe sind noch nicht auf den demographischen Wandel in der Gesellschaft eingestellt.

Wie weit der Wandel in manchen Stadtteilen bereits fortgeschritten ist, sieht man am Beispiel mancher Schulen, deren Abiturientenjahrgang 2017 mehrheitlich nichtdeutschen Namen trägt) und **Dr. Christina West** (Stadtentwicklung in einer multiplen Stadtgesellschaft: Einblicke in ihre Arbeit im Reallabor „Nachhaltige Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft“ an der Uni Heidelberg. Am Beispiel der Wohnsituation von Geflüchteten verdeutlichte Dr. West, wie praxisfern das Thema „Dezentrales Wohnen“ behandelt werde. Man gehe davon aus, dass Geflüchtete sich ähnlich verhalten wie andere Zugewanderte, ohne auf deren

spezifischen Bedürfnisse einzugehen. Flucht, Zuwanderung und Migration werden noch immer nicht adäquat bei der Stadtentwicklung berücksichtigt. In Heidelberg und Umgebung wird derzeit gemeinsam mit Menschen vor Ort eine Vision 2030 für die Region entwickelt. Solche interdisziplinäre Herangehensweisen können den Weg zu einer offenen Stadtgesellschaft weisen). *Zwei weitere Impulse mussten aus organisatorischen Gründen ausfallen, die sich vor allem mit der Analyse von multiidentitärer Persönlichkeitsentwicklung und konkreter politischer Partizipation von Menschen migrantischer Herkunft am Beispiel der Wahlbeteiligung von Nicht-Inhabern deutscher Staatsbürgerschaft befassen sollten.*

Diese Impulse wurden ergänzt und erweitert durch Wissen und Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ihren jeweiligen Arbeitszusammenhängen, z.B.

- Beiträge zum Stand der Diskurse, auch regional heruntergebrochen,
- Kultur als wichtiges Ausdrucksfeld und -medium von Identitätsbildung
- Notwendigkeit der interkulturellen Öffnung der Trägerorganisationen und Kultureinrichtungen
- Erreichung der Partizipation der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen
- Wie können Konzepte und Realitäten der transkulturellen Veränderungsprozesse in die Köpfe der Mehrheitsgesellschaft Eingang finden?
- Gibt es spezifisch erfolgreiche Wege für bestimmte institutionelle Institutionen und Organisationsformen, z.B. für Stiftungen
- Wie kann dieser Weg als multiidentitäre Personalpolitik von Institutionen gegangen werden?

Trotz großen Interesses an best practise und „Gebrauchsanweisungen“ für den Weg in die Förderung von Transformierungsprozessen, der Tatsache der multiplen Identitätsentwicklung entsprechend, wurde ein anderer Weg gewählt, der nach Analyse der vielfältigen Beobachtungen und der Herausarbeitung gemeinsam betreffender zielführender Überlegungen und Vorstellungen und nicht der eines praxisorientierten Workshops z.B. in Sachen Personalpolitik oder Programmentwicklung. In diesem Kontext wurde auch kritisiert, dass die Runde der Anwesenden die pluralistische Gesellschaft nicht wiedergespiegelte. Überrepräsentiert schienen weibliche, ‚weiße‘ Teilnehmerinnen, unterrepräsentiert waren dagegen Menschen mit offensichtlicher Migrationsgeschichte. Es herrschte auch ein Missverhältnis zwischen Stadt und Land, Ost und West und zwischen Nord und Süd. All diese Perspektiven seien jedoch in der Debatte über eine offene Stadtgesellschaft wichtig.

Neben dem Wunsch nach mehr Parität nannten die Teilnehmenden weitere wichtige Aspekte, die ihrer Meinung die Diskussion über Wege zu einer offeneren Stadtgesellschaft vorantreiben können.

Dazu zählen – auf unterschiedliche Resonanz treffend:

- Mehr Austausch, um die unterschiedlichen Diskurse und Entwicklungen zusammen zu bringen.
- Arbeit an ganz konkreten Themen und Problemstellungen, die bei der nächsten Sitzung vertieft werden können.
- Der Wunsch nach eigenem „geschützten Raum“, in dem die Diskussion ohne Denk- und Redeblockaden geführt werden kann.

- Eine praxisorientierte Diskussion, die sich nicht in wissenschaftlichen Theorien verfängt: „*Die Themen kommen eh von der Straße*“ bemerkte eine Teilnehmerin.
- Gewünscht wurde eine Diskussion über Formate und Themen, deren Umsetzung auch realistisch sei.

In der Gruppe wurde zunächst über Begrifflichkeiten und Kategorisierungen in Bezug auf Identitäten debattiert, und ob Fragen wie. „*Wer ist Deutsch? Wann ist man Deutsch?*“ „*Wie lange gilt man als Geflüchteter?*“, „*Ab der wievielten Generation verschwindet der Migrationshintergrund?*“ mehr trennen als dass sie verbinden. Eine wichtige Funktion als Beförderer, Indikator oder Bremser wurde der Frage nach „Weltmusik“ im Prozess der multiplen Identitätsentwicklung insbesondere für junge Menschen zugebilligt, die in sehr verschiedenen Bereichen beobachtet wird, jedoch sehr unterschiedlich als Instrument der Präzisierung und Verschärfer einerseits, als „Weichspüler“ und Versöhnler andererseits gewertet wird. Auch mit der Frage der Machtverhältnisse setzten sich die Teilnehmenden am Beispiel des Gorki-Theaters auseinander.

Eine Beschäftigung mit den neuen (bzw. sichtbar gewordenen) politischen Tendenzen (Einzug der AfD in Parlamente) und den identitären Tendenzen in Europa wurde für notwendig erachtet.

Das Fazit am Ende des Tages war, dass die Teilnehmenden das Format einer Denkwerkstatt alle positiv fanden. Die Denkwerkstatt wurde als Beginn eines Prozesses gesehen, der weitergeführt werden müsse, mit klarerer Struktur und Diskussionsführung sowie spezifischeren Themen. Eine stärkere Ausrichtung auf einen Praxis-Workshop oder einen Denkort, der eine Brücke zwischen Theorie und Praxis spannt, wurde von den teilnehmenden Gästen wie den Veranstaltern unterschiedlich bewertet. Gewünscht und als sinnvoll bewertet wurden von (fast) allen Anwesenden die Möglichkeit des Gesprächs mit Menschen jenseits der engen eigenen Arbeitszusammenhänge.

Für die nächste Denkwerkstatt wünschen sich die Teilnehmenden daher:

- Mehr Möglichkeiten, die Kompetenzen der Anwesenden einzubringen, und doch an kontinuierlichen Themensträngen zu diskutieren.
- Zu überlegen, welche Institutionen und Gruppen noch eingeladen werden könnten (Blick über den Tellerrand).
- Die Themen etwas zugespitzter zu formulieren, da eine Themenreduktion zu intensiveren Diskussionen führen würde.
- Die Anwesenden, vor allem die Mitglieder des Sprecherrates des Bundesweiten Ratschlags, verstehen den stattgefundenen Ratschlag weder als vorrangige Themensammlung noch als alleinigen Praxisaustausch.
- In anderen Arbeitsformen könnte diesem Bedürfnis eher nachgekommen werden.
- Die begonnene Beschäftigung mit der Themenstellung der Multiidentität und Transkulturalität soll fortgesetzt werden.

Protokoll: Tina Adomako und Dr. Dorothea Kolland